

# Neu-Brannfeller Zeitung.

Herausgegeben und redigirt von A. Eiband.

Jahrgang 24.

Freitag, den November 3. 1876.

Nummer 50.

## Der Geizhals und sein Nachbar.

Fortsetzung.

Ludwig schaute ihm den Kopf. Es war als käme ein Orkan in seine Seele, der ihn mit einem Male ruckte; aber er schweig.

Was macht Ammichen? fragte er nach einer Weile.

Das kannst du dir wohl denken, sagte Jacob. Sie weint immer und geht dahin wie ein Schatten. Abends spürt sie wohl den Tod in ihrem Leben, und schon am tiefsten Abend ist er da, der Tod, der die Nachtigall stiehlt. Das war ein Wiedersehen voll tiefen Leidens. Sie erzählte ihm von ihrem Zimmer im Hause, von der Mutter, die, und wie ihr Vater manchmal ganz irre rede; aber nie verächtlich. Dann erzählte er, daß Jacob müde Soldat werden; sein Weib verlasse ihn; seine Kinder seien von ihm abgewendet; die Nachbarn verachteten, seine Hände verdorrten; er habe keinen Anseh; er müsse ein Bettler werden wegen der vielen Sorgen, und am Ende werden ihn die Füchse auf dem Hofe fressen. Ludwig sagte ihr, die besten Tränen seien die über die kranken Wangen, sei dieser Unglücksstunde hab wir recht elend.

Ludwig meinte mit ihr. Wie geht's dem Mutter? fragte er.

Die trägt eine schwere Last, sagte das arme Mädchen. Sie steht unter Unglück und nun steht sie vorwärts, daß Jacob Soldat werden und bei dem Schamer, ihn zu verachten, fürchtet sie, daß dann mein Vater vom Verstande komme.

Geht's denn nicht? fragte er.

Sagt denn dein Vater nichts von einem Einheber? fragte er.

Er sagt nichts, was Ammichen's Ansehen, er wolle gehen, was der alte Matrosen für seinen Weib gab, wenn er nur einen finden könnte; aber nicht einmal einen Kerker finde er, zu geschweigen, daß er einen Einheber finde; das Napoleon würde die jungen Männer hin, daß am Ende seine Weib für ihn zu sein. Ah, ich bin fort, du glaubst nicht, wie glücklich wir wären, wenn er einen finden könnte.

Ludwig schweig nachdenklich und Ammichen glaubte noch fort bis die Mutter ihr weh.

Ludwig blieb an der Stelle sitzen und versank in seine Gedanken. Er sah noch so, als wenn im Tode der Wächter die Mitternachtshunde blies. Als es wieder stille war und auch die Nachtigall schwieg, da stand er auf, ging aber an der angestrichelten Thür seines Hauses vorüber, auf den Weiler hinaus. Das laurerte Thor, die im Mondenschein matt leuchtenden, weißen Reize auf den Wänden, die im Nachtwind raschelnden Stenon von Hüttengedäch auf den Gassen der Kinder, Jünglinge und Jungfrauen — das Alles erlebte ihn so wenig, als ihn die heilige Stelle des Orts erschauern konnte. Seine Seele war nur mit einem Gedanken beschäftigt. In der Seele des Verlassenen lag ein durchdringliches Wehmüthiges Gefühl. Schnell fand er das Grab seiner Mutter, auf welche Ammichen Blumen gestreut. Dort nieder er nieder und seine Tränen neigten das Grab. Dort betete er hin und dann war es ihm, als rede er zu seiner Mutter. Ich tue an ihr, wie sie an die geliebt, sagte er, und geht liebe Mutter, das ist recht? —

Der Mond, der einige Augenblicke durch eine schwere Wolke, die der Nachtwind am Himmel hinterließ, verhielt gemessen war, trat in diesem Augenblicke mit hellem Strahle hervor und goß die volle Macht seines Lichts auf die Gräber aus.

Durch Ludwig's Seele zog ein leichtes Schauern; aber es war ihm, als sei das die Folge, daß das, was seine Seele bewegte, der seligen Mutter Billigung habe. Freudig und glücklich in seinem Entschlusse fand er auf; hauchte den Brust; Schlaf wohl, mein Mütterlein! gegen das stille Grab und als ob bismarck. In seiner Seele war Frieden, ein Frieden, wie ihn die Welt nicht geben kann.

Der geistlichste Tag des Rosenfests kam endlich.

Im großen Wiedersehen mit den Gemüthen der Menschen, welche an diesem Tage die Entscheidung ihres Schicksals erwarteten, war er heiter und sonnig. In den Millionen Thausenden, die an den Halmen des Gras und dem erfinden Ähren der

Fruchtstängel pitterten oder in ein den Reichen der Blumen ruhten, glitzerte das Sonnenlicht. Wald und Flur hallten wieder vom süßlichen Gelange der Vögel und vom Summen der kleinen Thierechen, die süßlich umhergeschritten. Ueberall sah man die Leute in den Weinbergen arbeiten. Gar manches Auge ruhte mit tiefer Trauer auf der Landstraße, wo die Häuser der Jungfrauen in weißer erhellter Lustigkeit dahinjagten. Sie trugen einen Muth zu Schau, der ihnen innerlich fehlte. Manche sangen süßliche Lieder; Andere schlichen ihre Köpfe mit sommerlichen Gesichtern. Sie dachten des Lebens der armen Eltern, ihres eigenen Schicksals.

Ich kenne das genau aus eigener Erfahrung, den ich weiß eben mich noch lebhaft zu erinnern, wie ich selbst unter den zur Aushebung ziehenden Burschen war. Wir sangen, jubelten und lachten, aber drinnen im Herzen sah's anders aus. Wir schrien dadurch unser Leid zu beküden. Keiner ging gerne; denn wir wollten die Franzosen und hatten Grund genug dazu. Uebrigens gab's auch leichtfertige Bursche genug, die sich über das Alles hinaussetzten. Auch an Spielweibern fehlte es nicht. Eine erinnere ich mich noch, das wir oft sangen. Es lautete so:

„Schönen Sie Fischerin, Biquit und Weid, Was' ist der Herr im Reiz, Laster und Leid! Und was' im Laster Wein Medicin, Dann was' ich immer krank, Was' ist der Herr im Reiz! Werd' ich nicht General — Oder noch mehr, Und was' dann weit vom Schuß — Ding's lustig der! Ein avant Brüderchen, Müthig voran! Heißt die Karolich, so Feind! die Feind! Trüß' jede Angel — denn Was' ist der Herr im Reiz! Was' ist der Herr im Reiz! Was' ist der Herr im Reiz! — Was' ist der Herr im Reiz! — Was' ist der Herr im Reiz! —“

Offenbar hatte das so ein leichtfüßiger Tauglichkeit gemacht. Die Weibslang markant und hübsch; rüber wurde es denn auch überall gefungen und allezeit herzlich belacht. Zu der kleinen Kantonsstadt wanderten die Bursche und hier und da folgten ein gebogener Vater, eine weinende Mutter, um den letzten Versuch zu Rettung ihres Sohnes zu machen. Um aber das auszuführen, was die leichtfertige Streiche des Weibes sagte, traten sie meist in das Weibshaus, welches zunächst dem Thore lag und sehr beschönigt, aber sehr schlecht, als ob es auf dem Schilde ein mächtiger französischer Adler lag. Da war denn Alles gedrückt voll und die offenen Fenster ließen die Straße ganz gut übersehen. Da ging's lustig zu und die sonst strengen Polizeibehörden waren heute taub und blind.

Jacob war auch auf dem Weg, aber unter den jubelnden Gesellen war er nicht. Auch sein Vater war hingegangen. Seit den letzten Tagen war er ganz verstimmt. Zu Jacob mochte er nicht gehen, weil Ludwig nicht ihm ging. Es war auch gut, daß er sich zurückhielt, denn leicht hätten sie auf das kommen können, was am Pfingstmontag dabei gekommen war.

Auf dem Markte vor dem Rathhause brühten und brängten sich die Menschen, als die neunste Stunde schlug und die Sitzung oben begann. In Saale des Rathhauses war der Unterpräsident, die Mär's, wie damals die Bürgermeister hießen, die Offiziere, die Doctoren und die Schöffen der Dorf-schaften.

Ramen die Bursche eines Dorfs an die Reihe, so rief der Schöffe den Namen des Orts und aus dem Menschenhaufen wickelten sich Dutzende heraus, die jetzt den angestrichelten Griff in den Topf thun sollten, der über ein oder zwei Stunden entscheiden sollte. Da sang angestrichelte Muth zu Boden; da versang die led, übermüthige Rede; da wurde manche geistliche Wange freudig und das fröhliche Aufstreiten wurde zum unheimlichen Schwallen. Ramen sie dann wieder brach so herab, so jubelte der Glückliche und der, der das Loos getroffen, schlich sich hinweg, die Welt, dieser unheimlichen erfreute, er im halben Wagnisse der Verweisung,

einen ins Weibshaus und darauf verließen sie es. Da machten die armen Kinder, welche Nocturne und Vorberstliche, mit blauweißlichen Bändern geschmückt, einen guten Kauf; denn mit solchen Zeichen wurde dann Muth und Gut geschmückt, ohne daß aber diese Franzosenfarben irgend eine andere Bedeutung gehabt hätten, als die, daß sie bunt waren.

Jammen und Betauern, Freude und Glückseligkeit vernehm man wohl häufig und selbst die wurden davon berührt, die als bloß Neugierige dabei standen.

Ende vom Rathhause, wo die Straße aus der Oberstadt herabkam, stand ein Hofhaus, von dem aus, da die Straße dort anzuzeigen beginnt, man fast den ganzen großen Markt überschauen kann. Dort lebte Ludwig wider des Hauses schroffer Ede. Wenn es auch ausfah, als nähme er seinen sonderlichen Antheil an dem, was um ihn vorging, so war das nur äußerlich so. Innerlich war er von Sorge und Angst um Jacob bewegt und ihn und seinen Vater hielt er scharf im Auge. Die jetzt hatte Stiefel stille neben Jacob gehalten. Jetzt rief der Schöffe den Namen des Dorfs und nun kam Leben in Stiefel's Gestalt. Er sagte wieder seines Sohnes Hund und sagte: Gott leide deine Hand zu dem, was es kommt! Jacob brühte seines Vaters Hand und sagte: Die Welt will! Er ging zum Rathhause hin und Stiefel drängte sich ihm nach, damit er folgen könnte, wie es gegangen.

Jetzt verließ Ludwig seine Stelle, brühte mit frischem Arme die Rechte ausinander und war bald an Jacob's Seite. Eine Bierstunde dauerte es, bis Jacob an die Reihe kam. Sein Geschichtsnamen lag weit im A. B. C. zurück. Endlich wurde er aufgerufen, trat zum Tisch, griff in den Topf und verließ das Papier, welches er herauszog, dem Bräutigam. Nr. 11, sagte die Leiter.

Soldat! rief der Präfect, und am wurde er von den Offizieren betrachtet, die endlich haben entschlossen, daß er zum Kanonier tauglich sei.

Jacob hielt sich mühslich. Sein Gesicht hatte zwar eine tolle Ueberbitterkeit, aber er ging fest einher und das Gesicht zeigte keine weinerliche Stimmung.

Er reichte Ludwig die Hand und sagte: Meine Verabingung mit dich nicht betrogen! Dann neigte er sich zu seinem Vater und sagte leise: Nimm dich meines Väterchens an, wenn es ihm übel gehen sollte. Das ist mein Vermögen!

Ludwig drückte die Hand des Bräutigams und sagte: Sei gutes Muth; es ist noch Hilfe da!

Jacob aber brühte das Wort nicht. Er hielt es für ein jener leeren Trostwort, die Leute sagen, um doch etwas zu sagen. Sie gingen langsam die Straße hinab. Als sie aus der Thüre traten, fand Stiefel voll und die offenen Fenster ließen die Straße ganz gut übersehen. Da ging's lustig zu und die sonst strengen Polizeibehörden waren heute taub und blind.

Da hielt Stiefel seine Hände vor Angst und weinte bitterlich, weinte laut. Jacob sagte seine Hand und sagte: Vater, dich auch doch! Es ist einmal Gottes Will! Und er zog ihn fort und neue Anstimmung schlossen die Waffe, welche die Angehenden gemacht und neue Aufreize verschickten die Erinnerung an das eben Erlebte.

Nur bei Dreien ließ sie sich nicht verdrängen. Ludwig hatte nie den alten Stiefel weinen gesehen, vielleicht auch sonst Niemand im Dorf. Er traute ihm nicht zu, daß er so viel Vaterliebe im Herzen habe; aber nun erkannte er, daß doch noch etwas Anderes in ihm walle, als die Macht der Welt und der reiche Bauernsinn, und das ergriff mächtig sein Herz. Er dachte tiefes Mitleid mit dem nun weinlich hart ge schlagenen Mann.

In dem Gedrange, das auf dem Markte herrschte, wurde er übrigens von ihnen abgetrieben und fand sie nicht wieder, ob er gleich sorglich nach ihm. Er mußte allein den Heimweg über und wählte nun absichtlich einen über das Weibshaus führenden, selten betretenen Fußpfad, um sich die Sache, die ihn so tief bewegte, in den Gedanken zu ordnen und zu ordnen und zurückzulegen. Als er an Stiefel's Haus vorüberging, konnte er sich nicht enthalten, einen Blick durch das kleine Fenster zu werfen.

Da lebte Ammichen das Haupt an die Wand und ihre Thränen rannen frommweise; die Mutter sah da, bleich wie ein junges Weib, welche wandernde Mäntel zum Verkauf heruntertragen; Stiefel lag im Sessel und hüpfte das Haupt auf den Arm und man sah, daß er ganz trostlos war. Jacob erblühte er nicht; aber theilnehmende Nachbarn standen um ihn und sagten umher. Fast Niemand sprach. Jeder sah sich dem Leide hin, das sein Herz erfüllte.

Wer diese trauernde Familie sah, mußte von Mitleid weinend werden, auch wenn er seinen nächsten Antheil an ihr schuldig genommen hätte. Um so mehr ergriff der Anblick Ludwig's Herz. O, daß er hätte hingehen und ein Wort des Friedens in ihre Herzen hineinreden dürfen, wie nur er allein es konnte; das freilich wieder einen größeren Jammer über Eins dieser leidenden Herzen hätte bringen müssen! Als er sich abendend wollte, erblühte er eine dunkle Gestalt, die unferne von ihm stand und leise schaltete. Er erkannte Väterchens; aber als er sich näher wollte, war sie wie ein geschnittenen Ast entfallen.

Wohin eine Weile stand Ludwig stille da, dann wandte er sich um und ging auf Väterchens Haus zu.

Was bringst du noch so spät sagte Väterchens, als Ludwig den guten Abend gebeten hätte. Hast du im Vorhergehen in das Haus des Jammers geschaut, Ludwig? —

Ja, sagte Ludwig, und grade deswegen komm ich heute noch zu spät.

Seh' dich, sagte Väterchens.

Woll' ich so gut sein und mich einige Fragen beantworten, Väterchens? —

Wenn ich kann, warum nicht, Ludwig? — entgegnete Väterchens.

Ich kennst das, was ich in Stiefel's Hause erfahren habe, genau, sagte Ludwig, und weißt den Grund. Mühs' ich, daß Stiefel jemals einwilligt, daß Ammichen meine Frau werde? —

So lange der Stiefel bleibt, was er ist, geschieht's nicht! — war des strahlen Väterchens Antwort.

Mühs' ich, daß er zu Jacob's Heirat mit Spielmann's Töchterchen Ja sagt? —

Erstens wenig, so lange das Mädchen nicht Geld hat und dazu ist wenig Aussicht verbleibt Väterchens.

Es ist genug, sagte Ludwig; glaubt ihr aber, daß Stiefel einen Einheber laufe? —

Weder den nehmen? Ludwig, fragte Väterchens.

Das wäre ganz einseitig, antwortet mir noch, hat Ludwig.

Nun ja, versetzte Väterchens, das glaub' ich schon, wenn er ihn um einen billigen Preis bestimme; aber achtzehn hundert bis zwei tausend Gulden bezahlen, wie sie jetzt kosten, das wird flauen haben.

Gut, versetzte Ludwig, wenn er zwei tausend Gulden geben will, so geht blüher und sag' ihm, daß er ein Einheber laufe.

Wißt du toll, Ludwig? rief Väterchens. Wo ist er denn?

Ich selber bin's, sagte Ludwig mit großem Nachdruck.

Du wirst doch nicht so tödlich sein? er ist der alte Mann und sprang auf. Du bist so frei und weislich Einheber werden? —

Warum nicht? entgegnete Ludwig. Sagt ihr nicht selber, Stiefel wurde niemals in meine Heirat mit Ammichen willigen? Was thut ich dann hier? Nie ist dann besser, es freit mich eine Kugel in den Saub, und dazu ist gute Aussicht. Ueberdies weiß ich, was ich es schulde, die meine Mutter gewesen ist. Ich habe den Jammer gesehen und er ist mir wie ein zweifelhafte Schmerz durch die Seele gegangen! So komm' ich aus dem Weg und trag' eine schwere Schuld der Dankbarkeit ab.

Aber Ammichen? fragte Väterchens und das Herz des alten Mannes war tief ergriffen.

Ich ist's besser, wenn ich fort bin, sagte Ludwig, das ist ich ein. Sie wird den Schamer überwinden und dann ist's gut. Macht's lauz, Väterchens, und gebt mich blüher, damit der Jammer ende. Sagt nicht davon, daß ich es bin. Das aber sag' ich, verlange keinen Heller Geld, aber eine notariarische Bescheinigung, daß er keine Heirat, nicht die übliche Verlobung bis zum Ammichen — von dem Allem nichts — nur die zwei tausend Gulden müße er mir verleiheren. Ich bleibe hier bei der Ruhe, bis ihr wieder kommt. Gebt in Gottes Namen.

Väterchens war diesen Abend schon drüben

in Stiefel's gewesen. Er hatte das Zeit nicht mehr ansehen können und war fortgegangen. Als er eintrat, war Niemand mehr da außer der Familie. Nur Jacob saß da; er lag beim tollsten Weibchen. Alle haben auf als Väterchens eintrat mit freudlichem Gruß.

Hi, da hat' ich Euch ja noch! sagte Väterchens.

Wohl hinter ihr und, Väterchens, sprach Eva. Es kommt vor Zeit sein Schlaf in unsere Augen und doch sind unsere Mütter, wie unsere Gedanken, gelüht. Die Zeit des Lebens ist über und gekommen und des Herrn Justitiae erreicht und.

Ich meine, das Eend liegt sich noch haben, sagte Väterchens langsam.

Da blühten alle Augen fragend ihn an.

Wißt du einen Weg, Väterchens, rief Stiefel, so sag' ihn uns um Gottes Willen!

Hi, der ist ja leicht gefunden, sprach Väterchens. Nimm einen Einheber.

Du sollst gut reden, entgegnete Stiefel; wo soll ich einen nehmen? Es hat ja fast keine Bursche mehr im Lande, außer denen, die als unbrauchbar hat zurückgewiesen worden.

Ich müßte dir einen Tüchtigen, beschäftigte Väterchens.

Wen denn? fragten alle Drei zugleich.

Väterchens, ich überhöre er die Frage, und sagte: Es kommt Alles darauf an, wie viel dem Stiefel sein Jacob werth ist oder ob er in die Forderung des Einhebers eintrifft.

Was fordert er denn? fragte Stiefel gespannt.

Zwei tausend Gulden! sagte Väterchens.

Und eine Uhr, und all' die langsame Auszahlung, die die Rechte Einem antun? fragte Stiefel wider.

Nein, erwiderte Väterchens, rund zwei tausend Gulden.

Ah, wo bring' ich das Geld her? fragte Stiefel.

Nun ist's doch wieder, daß der Herr Väterchens nicht in Zweifel! rief Väterchens. Der Weis ist eine Würst' alles Uebels. Erth' die Liebe des Vaters zu seinem Kinder schätz' er toll! Hast du nicht für fünfzehn hundert Gulden Wein und Früchte zu Martini voriges Jahr verkauft und hast das Geld noch alle in dem Strumpf in deiner Kiste liegen bei dem Ansehen, das dein Liegt? Aber lieber läßt du deinen Sohn recht über zum Krüppel schreien, als du dich von dem Mannem trennst!

Ja, ihr habt Recht, Väterchens, sagte Eva und rang die Hände.

Und wenn Einem so ein Tagedieb durchgeht, so wäre das Geld fort und Jacob müßte doch Soldat werden! sagte Stiefel mehr zu sich, als zu den Anderen. Wenn leidet mir Bürgschaft für das Geld, wenn ich es gäbe? —

Du selbst, Stiefel, antwortete ihm Väterchens. Er will seinen Heller daares Geld, du sollst bloß die zwei tausend Gulden verschreiben vor dem Notar. Erß nach einem Jahr sollst du sie auszahlen.

Und die dahin mit fünf Prozent verzinsen oder gar mit mehr? fragte Stiefel.

Nein, erwiderte Väterchens. Ohne Zinsen sollen sie leben.

Stiefel blühte ihn ungläubig an. Du wirst doch einen dazugehörigen Mann nicht zum Notar haben wollen? So ein Einheber wäre ja eine Karthäi! Mach' mir Das nicht weis!

Mein Einheber ist aber solch eine Karthäi, Stiefel, ich gebe die mein Wort darauf. Dabei ist er ein grundehrlicher Mensch, von dem du kein Desertiren zu fürchten hast. Er will sogar in den Act setzen lassen, daß, wenn er besterliche und Jacob Gefahr dadurch Gefahr dadurch ließe, das Geld zurückzahlt werden sollte.

Eva und Ammichen blühten mit jugendlich pochemden Herzen den Nachbar an; denn ihnen kam der Gedanke, es könne Ludwig sein, den Väterchens meinte.

Und wenn er unkommt? — fragte Stiefel.

Thut nichts ändern, sagte Väterchens. Das Geld muß doch bezahlt werden. Ich dir's recht so hier ist meine Hand. Schlag' ein und die Sache ist richtig.

Stiefel rühte auf dem Stuhle hin und her, als ob er auf glühenden Kohlen. Er fragte sich hinter dem Ohre; sagte die Mühe bald recht, bald links auf. Was sah er, wie seine flüchtige Seele einen schweren Kampf

schämpie und wie viel es kostete, bis sich der Entschluß löste.

Stiefel, sagte Eva, gib dir keine Mühe. Jacob wird Soldat und wird todtgeschossen. Dann sparst du das Geld. —

In dem Worte Eva's drückte sich eine Bitterkeit aus, die selbst aus das verblühte Gemüth des Väterchens eine Nacht ausübte, die man kaum hätte erwarten sollen.

Wahrlich, rief Väterchens im höchsten Zorne, wer mit dir Weiblich hat, hat Sünde. Du bist der verdorrene Säuter, de n ich jemals sah. Seidst dein eigen Fleisch und Blut ist dir für Geld feil. Ueber dich komme, was du vert' ist. Gute Nacht! Er wollte gehen, aber Stiefel sprach auf und hielt ihn fest. Der Handel ist richtig, rief er aus. Ich gäbe das Geld, aber nun sag' mir auch weis' ist? —

Nun ja denn, sagte Väterchens; der ist's, den du hinausschicken sollst aus deinem Hause; dem du den guten Ruf nahst; dem du weggehen soll von deiner Schwelle, wie einen lächerlichen Hund; der Ludwig ist. Er will mit seinem Einheber eine Schuld der Liebe abbezahlen, dir aus den Augen gehen und — wenn's möglich ist feurige Kopien dir auf's Haupt sammeln.

Hi diesen Worten trat Jacob herein. Er kam überbitter da, als er seinen Vater blühte im Stiefel's Augen, seine Mutter trostlos die Hände ringen, Ammichen laut weinend hinausjagen sah.

Was gibt's denn, Väterchens? fragte er.

Ludwig ist dein Einheber geworden, sagte Väterchens.

Nein, nun und nimmer! rief Jacob. Das geht nicht!

Der Handel ist richtig, sagte Väterchens und es heißt keine Waise mehr einen Haben ab.

Noch Eins, sagte Väterchens. Da der Handel richtig ist, so kommt morgen in den goldenen Stern in der Stadt. Dort treffen wir uns, um zu dem Notar zu gehen. Ich bin frage, sage er hinzu, und du wirst dich nicht lumpen lassen, daß' ich. Gute Nacht! —

Väterchens ging und noch bis nach Mitternacht betete er ernst und allein mit Ludwig. Als wieder endlich schlief, sagte Väterchens zu ihm: Ludwig, ich habe dich heute erst kennen gelernt; du hast mir meine ganze Liebe und Achtung erworben. Solcher Offnung kann Gottes Segen nicht fehlen. Du wirst wiederkommen und es wird gewiß Alles gut. Das gelobe ich dir aber hier vor Gottes Angesicht; ich werde handeln für dich, bezwecke, als ein Vater für sein Kind. Gott segne dich!

Jacob war hinübergeil zu Ludwig; aber Lips hatte ihn noch mit seinem Auge gekehrt. Erß gegen Mitternacht ging Jacob heim; und ehe der Tag graute, war Ludwig schon wieder weg. Er wollte Jacob nicht begehnen, die Alles vorüber wäre.

Aber wer konnte sagen, wie es in Eva's, in des armen Ammichen's Herzen ausfah? Wer konnte die Thränen zählen, die dort flossen? — Nur Einer im Hause schloß fest länger Zeit ruhig und fest. Es war Stiefel. Seit er den Entschluß sich selber abgerungen und er nun wußte, daß sein Jacob ihm blieb und er alle seine Arbeiten in Ordnung befehlen konnte, schien ihm selbst das Weltpein minder groß. Er dachte er es ja doch nicht gleich zu johlen und auch nicht zu verzinsen! —

Schon frühe war Ludwig bei dem Notar in der Stadt. Dieser schrieb den Act nach Ludwig's Angabe für und fertig bis zur Unterschrift.

Im Weibshause zum goldenen Stern trennte sich Ludwig von Väterchens, weil er mit Stiefel nicht in Verbindung kommen mochte. Stiefel kam später nach, und nachdem er ein Schöpflein Outen bezahlt, ging Väterchens mit ihm zum Notar.

Soll ich's Euch vorlesen? fragte der Notar. Ludwig hat mir bereits Alles dictirt. Da muß ich doch auch dabei sein, sagte Stiefel, in welchem sich der reiche Bauer regte.

Wenn die Bedingungen Euch betreffen, sagte der Notar, so wäre das schon richtig. Was aber der junge Mensch mit dem Gelde machen will, geht eigentlich Euch gar Nichts an. Ihr bezahlet oder bezahlet nicht. Das ist das Ende vom Lied. Er nahm den Act und li. Der Inhalt lautete dahin, daß Stiefel nach Jahresfrist, jedoch bis dahin ohne Zinsen, zwei tausend Gulden sollte, Ludwig wieder leben oder todt sein, und zwar an — Barbara, die Tochter des Spielmanns Nam.

[Fortsetzung folgt.]

## Anzeigen.

Ernst Grüne, jun.

Neu-Brannfels und Ehrenfeld, Händler in Dry Goods, Groceries, Glasswaaren, Crockery, Hardware, Willow & Woodenware sowie General Merchandize.



HOLMAN AGUE AND LIVER PAI

Ein merkwürdiges gutes Di...  
Dr. D. W. Fairchild, Eigentümer, Cincinnati, Ohio.

Dr. D. W. Fairchild, Eigentümer, Cincinnati, Ohio.

## Möbel Möbel

Eine große Auswahl von billigen Möbeln...  
Eugen Ebenberger Lumber-Yard

Eugen Ebenberger Lumber-Yard  
in Neu-Brannfels, Das Laufend zu 35 Dollars.

H. C. Burke  
Advokat und Rechtsanwalt  
Office: Nahe dem Courthouse

Hugo Wepel  
San Antonio Straße, Neu-Brannfels.

Hugo Wepel  
San Antonio Straße, Neu-Brannfels.

Notiz.  
14. März 1876

J. Volker u. Co.  
Apothecaries & Druggist

J. Volker u. Co.  
Apothecaries & Druggist

# Neu-Brandenburger Zeitung.

Verlags- und redigirt von A. Sibaud.

Jahrgang 24.

Freitag, den November 3. 1876.

Nummer 50.

## Der Geizhals und sein Nachbar.

### Fortsetzung.

Ludwig schaute sich den Kopf. Es war als käme ein Betank in seine Seele, der ihm mit einem Male Licht gäbe; aber er schlug.

Was macht Ammichen? fragte er nach einer Weile.

Das kennst du du wohl denken, sagte Jacob.

Sie weint immer und geht dahin wie ein Schatten.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Am Ende ist sie wohl krank, denn sie hat keine Lust zu leben.

Fruchtbarer zitterten oder in ein den Re-

nenheit. Wald und Flur hatten wieder

vom fröhlichen Gesange der Vögel und vom

Summen der kleinen Thiere, die fröh-

lich umhergeschritten. Ueberall sah man die

Leute in den Weinbergen arbeiten. Gar

manches Auge ruhte mit tiefer Trauer auf

der Landschaft, wo die Häuser der Jung-

burgen in weid' erkrankter Laubzeit dastan-

den. Sie trugen einen Muth zu Schau,

der ihnen innerlich fehlte. Manche sangen

fröhliche Lieder; Andere schlichen stille dahin

mit kummervollen Gesichtern. Sie dachten

des Koofes der armen Eltern, ihres eigenen

Schicksals.

Ich kenne das genau aus eigener Erfah-

rung, denn ich weiß eben mich noch lebhaft zu

erinnern, wie ich selbst unter den zur Aus-

bebung ziehenden Vurschen war. Wie sangen

im Hergen so's anders aus. Wie schritten

dahin, und wie sie die Augen der Franzosen

und hatten Grund genug dazu. Ueberdies

gab's auch leichtfertige Vursche genug, die

sich über das Alles hinaussetzten. Auch an

Spottliedern fehlte es nicht. Sind erinnere

ich mich noch, das wir oft sangen. Es

lautete so:

„Schönen Sie Pfaffenstüß',

„Schön und Weid',

„Wär' ich der Herr im Krieg,

„Täpfer und led!

Und wär' im Lazareth

„Wein Medicin,

„Dann wär' ich immer krank,

„Bleib all' Zeit hin!

„Wär' ich als General —

„Über noch mehr.

„Und wär' dann weit vom Schuß-

„Ging's heißt der!

„En avant Vürstchen,

„Mutig voran!

„Heiß die Karacke, so

„Zieh' die Kugel — denn

„Gib's ich schuld'ig!

„Was wär' ich denn als Sold' —

„Wo die ich die!

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

eiten ins Vertheilhaus und draußt ver-

lassen sie es. Da machten die armen Kin-

der, welche Rosmarin- und Fenchelblätter

mit blauerweissen Fäden geschmückt, ei-

nen guten Kauf; denn mit solchen Zeichen

wurde dann Käse und Hut geschmückt, ohne

daß aber diese Franzosenfarben irgend eine

andere Bedeutung gehabt hätten, als die,

daß sie bunt waren.

Jammern und Behauern, Freude und

Glückwünsche vernahm man wohl häufig und

selbst die wurden davon berührt, die als

bloß Neugierige dabei standen.

Als vom Rathhause, wo die Strafe

aus der Dierstadt herabkam, ließ ein

Schauer, von dem aus, da die Straße dort

anzusehen beginnt, man fast den ganzen

großen Markt überschauen kann. Dort

lebte Ludwig wider des Hauses scharfer

St. Wenn es auch ausdau, als nähme er

seinen sonderlichen Antheil an dem, was um

ihn vorging, so war das nur äußerlich so.

Innlich war er von Sorge und Angst um

Jacob bewegt und ihn und seinen Vater hielt

er scharf im Auge. Bis jetzt hatte Stof-

fel nicht neben Jacob gestanden. Jetzt rief der

Schöpfer den Namen des Dorfs und nun kam

leben in Stofels's Gestalt. Er sagte wie-

wend seines Sohnes Hund und sagte: Gott

seie deine Hand zu dem, was uns frommt!

Jacob drückte seines Vaters Hand und

sagte: Wie Gott will! Er ging zum Rath-

hause hin und Stofel brachte sich ihm

nahe, damit er sogleich sah, wie es gegan-

gen.

Jetzt verließ Ludwig seine Stelle, drückte

mit fröhlichem Aeme die Leute aneinander

und war bald an Jacob's Seite. Daß eine

Wiederkehr dauerte es, da Jacob an die

Reihe kam. Sein Gesichtsausdruck lag weit

im A. G. zurück. Endlich wurde er

aufgerufen, trat zum Tisch, griff in den

Lept und reichte dem Papier, welches er be-

ausgab, dem Beamten. Nr. 11, sagte die-

ser.

Selbst! rief der Präfect, und nun wurde

er von den Offizieren betrachtet, die ent-

lich bald entsetzten, daß er zum Kammerer

tauglich sei.

Jacob hielt sich mächtig. Sein Gesicht

hätte zwar eine felle Färbung, aber er

ging fest einher und das Gesicht zeigte keine

weinerliche Stimmung.

Er reichte Ludwig die Hand und sagte:

Meine Verabingung hat mich nicht betro-

gen! Dann neigte er sich zu seinem Ohr

und sagte leise: Nimm dich meines Bärbe-

lins an, wenn es ihm übel gehen sollte.

Das ist mein Vermächtniß.

Ludwig drückte die Hand des Freundes

und sagte: Sei gutes Muth; es ist noch

Hilfe da!

Jacob aber brachte das Wort nicht. Er

hielt es für ein Jener leeren Trostworte, die

die Leute sagen, um doch etwas zu sagen.

Sie gingen langsam die Straße hinab. Als

sie aus der Thüre traten, sah Stofel vor

sich und die offenen Fenster ließen die Straße

ganz gut übersehen. Da ging's lustig zu

und die sonst strengen Polizeisoldaten waren

deute laub und blind.

Jacob war auch auf dem Weg, aber unter

den jähelnden Pfeffeln war er nicht. Auch

sein Vater war hingegangen. Seit den

letzten Tagen war er ganz verstimmt. Zu

Jacob mochte er nicht gehen, weil Ludwig

sich ihm hingab. Es war auch gut, daß er

sich zurückhielt, denn leicht hätten sie auf

das kommen können, was am Pfingstmon-

Da lebte Ammichen das Haupt an die

Wand und ihre Thränen rannen fromm-

die Mutter sah da, bleich wie eines Jener

Bilder, welche wandernde Maler zum

Verkauf herumtragen; Stofel sah im Sei-

sel und sagte das Haupt auf den Arm und

man sah, daß er ganz trostlos war. Jacob

erklärte er nicht; aber theilnehmende Nach-

barn sprach und sagte umher. Selbst Nie-

mand sprach. Jeder gab sich dem Leide hin,

das sein Herz erfüllte.

Wer diese trauernde Familie sah, mußte

von Mitleid bewegt werden, auch wenn er

seinen näheren Antheil an ihr's Schicksal ge-

nommen hätte. Um so mehr ergriß der

Anblick Ludwig's Herz. O, daß er hätte

eingesehen und ein Wort des Friedens in

ihre Herzen hineinbringen dürfen, wie nur er

allein es konnte; daß stilllich wieder einen

größern Jammer über Eins dieser leidenden

Herzen hätte bringen müssen! Als er sich

abwenden wollte, erblinnte er eine dunkle

Gestalt, die unfern von ihm stand und leis

schluchzte. Er erkannte Bärbeilchen; aber

als er sich näher wollte, war sie wie ein

geschwantes Neb' entflohen.

Nach einer Weile sah Ludwig Bärbeil-

chen, dann wandte er sich um und ging zu

Bärbeilchen's Hausthüre zu.

Was bringst du noch so spät, sagte Bärbeil-

chen, als Ludwig den guten Abend geboten hätte.

Hast du im Vorbeigehen in das Haus des Jam-

mers geschaut, Ludwig? —

Ja, sagte Ludwig, und grade des-

wegen komm ich heute noch zu Euch.

Seh' dich, sagte Bärbeilchen.

Woll' ich so gut sein und mich einige

Frage beantworten, Bärbeilchen? —

—entgegen kam, warum nicht, Ludwig?

—entgegen kam, warum nicht, Ludwig?

—entgegen kam, warum nicht, Ludwig?

—entgegen kam, warum nicht, Ludwig?

—entgegen kam, warum nicht, Ludwig?

—entgegen kam, warum nicht, Ludwig?

—entgegen kam, warum nicht, Ludwig?

—entgegen kam, warum nicht, Ludwig?

—entgegen kam, warum nicht, Ludwig?

—entgegen kam, warum nicht, Ludwig?

—entgegen kam, warum nicht, Ludwig?

—entgegen kam, warum nicht, Ludwig?

—entgegen kam, warum nicht, Ludwig?



